

gefallen lassen muß; er wird zur Rechenschaft gefordert und hat — binnen acht oder vierzehn Tagen — anber zu berichten, ob und wie er Befehle gelassen will. Ein kleiner Wink mit dem Saumpfad wird dem Bajallen freundschaftshalber auch gratis verabfolgt: er soll sich darauf berufen dürfen, daß seine Truppen dem arglistigen Feind auf den Leim gegangen sind: das bedeutet in englischen Augen schon immer halbe Verzeihung; weil damit von vornherein der schändliche Verdacht bekämpft wird, als könnten englischfeindliche Empfindungen ganz aus sich selbst heraus, rein als die natürliche Folge der näheren Bekanntschaft entstehen, die den italienischen Soldaten jetzt mit Albions Söhnen zu machen so reichlich vergönnt ist. Und endlich die ersten Aufstände in Turin: auch ein wertvolles Augenmerk verdient die dichten Nachrichtenperre, mit der man diese Dinge innerhalb wie außerhalb Italiens wohlweislich umgeben hat. Daß es sich hier um regelrechte Hungerrevolten gehandelt hat, und daß es wohl auch der Hunger sein wird, der die englischfeindliche Propaganda in den Reihen der bewaffneten Macht am nachhaltigsten schürt und fördert, das dürfte natürlich nicht gesagt werden. Aber wie der deutsche Heeresbericht kürzlich, unmittelbar nach dem glänzenden Durchbruch bei Feltre und Tolmein feststellte, so ist es in der Tat: Italien ist von seinen Bundesgenossen im Stich gelassen worden, genau so wie vorher Belgien und Serbien, Rumänien und Rußland, und diese Erkenntnis ist es unabweislich, die sich jetzt auch im italienischen Volk, im italienischen Heere mehr und mehr verbreitet und eine entsprechende Abkühlung der bundesfreundlichen Gefinnungen gegenüber den englischen Verbündeten zur unabweislichen Folge hat. Ein übler Zustand allerdings, wenn man bedenkt, daß jetzt endlich britische Hilfstruppen in die venezianische Tiefebene geworfen werden sollen, um noch zu retten, was — vieleicht! — zu retten ist. Ob für Empfangen der Erwartungen wohl entsprechen wird?

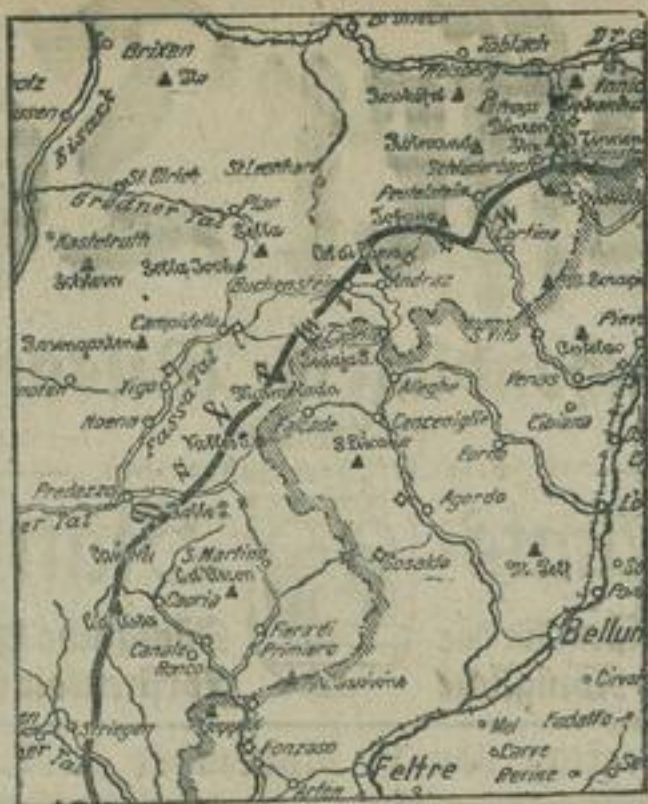
Die Umfrage hatte übrigens noch ein Nachspiel im Unterhaus. Einige offenbar etwas böshaft veranlagte Mitglieder wollten die Regierung durch weitere Kreuz- und Querfragen in die Enge treiben; die Geschichte von der „vom Feind ausgehenden Bewegung“ mochte ihnen gar zu dümm erscheinen. Aber da kamen sie schon an! Eine Erörterung über peinliche Dinge werde die Regierung unter allen Umständen zu verhindern wissen, wurde ihnen von den Ministerbänken zugerufen, und wenn es so weiter ginge, werde man solche kurzen Anfragen unter vorheriger Benur stellen. Was, Benur in den geheiligten Hallen des britischen Parlaments, der Geburtsstätte der menschlichen und bürgerlichen Freiheit? Allerdings beharrte Bonar Law, die Regierung sei vollständig berechtigt, während des Krieges zu verhindern, daß im Parlament Fragen gestellt würden, welche die Interessen Englands und seiner Verbündeten schädigen, den Feind ermutigen und ihm Informationen verschaffen. Er lege Wert darauf, diese Nachbefugnisse der Regierung deutlich zu betonen.

### Der Krieg.

Wien, 7. Nov. Der amtliche Heeresbericht meldet, daß die Italiener in vollem Rückzug gegen die Biave sind. Südwestlich von Tolmezzo mußten sich einige Tausend Mann gefangen geben.

### Die wankende Dolomitenfront.

**Kämpfe im Hochgebirge.**  
Der Zusammenbruch der Italiener am Tagliamento hat nun, wie zu erwarten war, auch die Dolomitenfront ins Wanken gebracht. Die Armee des Feldmarschalls Freiherrn v. Conrad hat in schneidigen Vorstoß vom Kreuzberg über den Rollepaß hinaus die italienische Front zum Rückzug gezwungen. Die geschlagenen Feinde gehen in der allgemeinen Linie Belluno-Feltre zurück, ohne sich von verfolgenden Gegner Wien zu können. Daß sie in den Rückzugsstößen nicht nur schwere blutige Verluste,



sondern auch Einbuße an Gefangenen und Kriegsmaterial erleiden, ist selbstverständlich. Am schmerzlichsten wird man in Italien den Verlust des Col di Lana empfinden, dessen Besetzung seinerzeit ganz Italien in einen Jubelsturm versetzte.

### Der Retter Italiens.

Unmittelbar nach der Ankunft des französischen Ministerpräsidenten Painlevé, des englischen Premierministers Lloyd George, des englischen Generalstabschefs Robertson und des Burenchefs Smuts in Rom begannen die Beratungen mit Orlando, Cavoura, General Foch und anderen Generalen. Die Verhandlungen drehen sich besonders um die Frage, in welcher Stärke die militärische Hilfe der Alliierten notwendig sei, und auf welche Weise der feindliche Vorstoß aufgehalten werden kann.

### Französische Hoffnungen und Befürchtungen.

Die französische Presse gibt an, daß der Vorstoß der Armeen des Generals v. Belom meisterhaft durchgeführt wurde. Wahrscheinlich müßte sich die italienische Armee bis mindestens zur Biave zurückziehen. Die Presse bringt lange Schilderungen über den Rückzug und behauptet, daß bei Tolmein einige Abteilungen der zweiten italienischen Armee ungenügenden Widerstand geleistet hätten, was den deutschen Truppen den Vorstoß ermöglicht habe. Die Lage der Armee des Herzogs von Aosta bei Cadorino und Bertio sei außerordentlich gefährdet gewesen. Es sei den Deutschen gelungen, von Norden her den Widerstand zu brechen. Immerhin habe das Gros der Armee des Herzogs von Aosta das rechte Tagliamento-Ufer erreichen können, aber natürlich unter großer schmerzlicher Einbuße an Gefangenen und Material. Das ganze Gebiet sei von Flüchtlingen überflutet gewesen. Die Presse hofft, daß es der italienischen Heeresleitung gelingen werde, an der Biave so lange stand zu halten bis die Hilfe der Alliierten einsehen kann. Andererseits kann man die Befürchtung nicht unterdrücken, daß das geschlagene Heer bis zur allgemeinen Linie Treviso-Benedig zurückgedrückt werden könnte.

### Der Eindruck in Amerika.

Nach Meldungen aus New York macht die italienische Katastrophe in Amerika ungeheuren Eindruck. Die New Yorker „Evening Post“ schreibt: Es ist unmöglich, die ernste Lage Italiens zu leugnen. Die Deutschen erlangen einen

ihren größten Siege und eroberten innerhalb fünf Tagen ein Gebiet, dessen Befestigung Italien rund eine halbe Million Mann und 24 Monate Kriegführung gekostet hat.

### Deutsche U-Boote an Englands Küste.

Nach übereinstimmenden Meldungen dänischer und norwegischer Blätter operieren die deutschen U-Boote unermüdet an der englischen Küste. Die aus England in Bergen eingetroffene Besatzung des torpedierten norwegischen Dampfers „Leander“ erzählt, daß das Schiff nur 1/2 Seemeilen von der englischen Küste entfernt torpediert worden ist.

### Aufbruch in Petersburg.

#### Die Ursache des Konflikts.

Nach ergänzenden Meldungen hat sich der Streitfall zwischen dem revolutionären militärischen Ausschuss und dem Generalkommando des Militärbezirks der Hauptstadt folgendermaßen abgepielt: In der Nacht vom 4. November erschienen die Mitglieder des Ausschusses beim Generalkommando und verlangten das Recht, alle seine Befehle zu kontrollieren und an seinen militärischen Beratungen teilzunehmen. Der Oberbefehlshaber der Petersburger Truppen, Oberst Volkownikow, lehnte dieses Ansuchen ab. Der Arbeiter- und Soldatenrat berief daraufhin alsbald eine Versammlung von Abgeordneten der Garnison ein, die an alle Regimenter durch Fernsprecher ein Telegramm versandte, das den Soldaten mitteilte, daß der Arbeiter- und Soldatenrat infolge der wiederholten Haltung des Generalkommandos, der den revolutionären militärischen Ausschuss nicht anerkennen wollte, mit dem Generalkommando breche, der von jetzt an als eine der Demokratie feindliche Organisation betrachtet werde. Das Telegramm besagte, die Truppen hätten einzig solchen Befehlen zu gehorchen, die vom militärischen revolutionären Ausschuss unterzeichnet seien.

#### Krieg oder Frieden?

Die Frage, in welcher Art der Vertreter Rußlands Stellung auf der bevorstehenden Kriegszielekonferenz der Alliierten nehmen soll, beschäftigt aufs lebhafteste die Gemüter. Der Meinungsstreit kam im Vorparlament zum Ausdruck, wo Stobelew erklärte, daß die russische Demokratie einen schnellen Frieden erstrebe, während der Minister des Äußeren erklärte, daß zwar alle kriegsführenden Länder den Frieden wollen, daß er aber jetzt nach Rußlands Niederlage unmöglich sei. Während die russische Regierung durch Tereschtschenkos Mund das Friedensprogramm des „Sowjet“ deutlich ablehnte, haben bis jetzt nicht weniger als elf große Frontorganisationen übereinstimmend beschlossen, daß die vom „Sowjet“ an dessen Delegierten für die Pariser Konferenz Stobelew erteilte Friedensdirektive als offizielles Friedensprogramm der russischen Republik zu gelten haben.

#### Der Kriegminister ausgewiesen.

Wie die Petersburger Zeitungen melden, hat die Regierung den bisherigen Kriegminister ausgewiesen, Petersburg zu verlassen. General Werchowok ist am Abend nach dem Ladogasee abgereist, wo sich ein berühmtes Kloster befindet. Die Blätter glauben, daß der Rücktritt Werchowok's wichtige Veränderungen im Oberkommando nach sich ziehen wird.

### Die elbisch-löthringische Frage.

#### Außerungen des Staatssekretärs Schwander.

Die Budapestener Zeitung „Pesti Naplo“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Staatssekretär Schwander über die elbisch-löthringische Frage, in der es u. a. heißt: Die Denkmalsart des Volkes Elbisch-Löthringens zeigt am besten die letzte Landtagswahl im Jahre 1911, bei der sämtliche Nationalisten in der Minderheit geblieben sind. (Auszug)

### Das konzentrierte Licht

### Um die Scholle.

Ein Roman von Richard Wenz.

(Nachdruck verboten.)  
[6] So ungewaltig bestürzte das Glück ihr Herz, daß sie weinen mußte. Und immer noch hielt sie seine Hand in der ihrigen, und als sie draußen auf dem menschenleeren Weg, da neigte sie ihm das Haupt, und er küßte sie. Zum ersten Male!  
„Elschen!“ sagte er zärtlich. „Bist Du denn so froh, daß ich gekommen bin?“  
„Ich hätte keinen Tag mehr warten können,“ antwortete sie glückselig.  
„O, Du lieb Mädchen!“  
Er legte seinen Arm um ihre Schulter, und noch nie hatte sie sich so geborgen gefühlt wie jetzt; nie war sie so selig gewesen.  
„Jakob, Du bist so schön als Soldat,“ sagte sie.  
„Aber auf dem Eulenhof bin ich doch nur — nein, ich will's nicht sagen, es tut Dir sicher weh.“  
„Was denn, Lieber? Geh sag's mir. Du mußt mir alles sagen, darfst gar nichts für Dich behalten.“  
„Was wird Dein Vater über uns denken? Wo ich doch nur Knecht bei Euch bin.“  
„So was sollst Du gar nicht sagen, Jakob. Erzähl mir lieber, was Du gedacht hast all die Zeit und wie es Dir ergangen ist.“  
„Zuerst muß ich wissen, ob der Wulf noch nichts von sich hat hören lassen.“  
„Nichts, gar nichts,“ sagte sie in plötzlichem Ernst. „Ich hab mir so viel Gedanken über ihn gemacht. Aber wo er seinen eigenen Kopf hat, ich glaub nicht, daß er noch einmal wiederkommt.“  
Um sie abzulenken, fragte er nach dem Pachtshöfer. Der wird schwerlich den Winter überleben; sie sagen sogar, das Spasmachen wäre ihm vergangen. Was dann

der Heinrich anfangen soll, weiß ich auch nicht. Nur fremde Leute im Haus.“  
„Die Minna-Cante fährt ihnen doch die Wirtschaft so gut.“  
„Die fränkel auch. Und noch mal eine andere eingewöhnen, wär gar kein Spaß für den Jungen.“ Dann erzählte sie vom Haushalt auf dem Eulenhof, daß die Babet so eine treue Sorgerin wär, als wenn's um ihr Eigen ginge, und daß der Kathrin bei all ihrer Raubborstigkeit keine Arbeit zu viel würde.  
„Wie schön könnt jetzt alles sein,“ fuhr sie fort, „wenn der Wulf wiederkäme. Ich glaub, dann wär auch der Vater zufriedener. Jetzt klagt er tagen, tagaus, daß der Hof so schändlich zu Grunde ging, daß ihn keiner in Ordnung und Ehren hielte, wenn er mal selber nicht mehr da wär.“  
„Du bist doch da, Elschen.“  
„Ein Eichholz müßt es sein, sagt er. Es ständ ja über der Haustür geschrieben: So lang der Herrgott tut den Eulenhof erhalten, soll nur ein Eichholz dort schalten und walten. Gar keinen Mut hat er mehr; es ginge ja doch alles verkehrt. Deswegen will er sich auch keinen anderen Knecht holen, so lang Du fort bist. Nur Tagelöhner sollen es machen.“  
„Das geht für den Winter. Aber im Frühjahr ändert sich's schon von selber anders. Er kann ja den Altknecht wieder dinge, der wollt doch ohnehin nichts anderes mehr annehmen.“  
„Das müßt Du ihm mal sagen, Jakob. Auf Dich hört er noch am ersten; und zu Lichtmess muß er doch unbedingt einen festgemacht haben, sonst geht nachher alles drunter und drüber.“  
So waren sie unerwünscht schnell das Tal hinauf gekommen, ohne sich einmal loszulassen. Als wenn es so hätte sein müssen und immer so gewesen wäre. Elsie wenigstens fühlte so: ihre Liebe war etwas, das all die

Jahre schon unbewußt in der Knospe geschlafen und nun auf einmal erblüht war.  
Jakob hatte zwar eine gewisse Befangenheit zu überwinden. Besonders im Gedanken an den Eulenhöfer. Er hatte von einem solchen Glück ja nie geträumt. Wenn er auch die Zuneigung Elsis heimlich in sich gespürt hatte, daß er aber ihr Herz einmal in Liebe gewinnen dürfe, das hatte er nie zu denken gewagt.  
Der Eulenhöfer war ausgeblieben, saß in der Küche am Herd und grübelte vor sich hin.  
Die schöne, gelbgetigerte Kacke stich schmeichelnd um seine Füße; ein Verlangen nach Wärme, nach Liebe stieg in ihm auf, das aber jählings von dem heißen Gefühl schwerer Selbstvorwürfe wieder erstickt wurde.  
Derweil punkte die alte Babet vorn in der guten Stube den Baum, und bei jedem der schon jahrelang aufbewahrten Schmuckgegenstände erwachte, wenn sie ihn der Schachtel entnahm, immer irgendeine Erinnerung an die kleine, stille Frau Eichholz oder an Wulf, der so manches Stück selber perziert und der noch während seiner Schulzeit die hübschen weißen Schäschen ausgefügt und die kunstvolle Krippe mobeliert hatte. Nun war der Baum bald fertig; aber so oft sie zurücktrat und die große Kackebürste in die Höhe schob, glaubte sie noch etwas daran ändern und verbessern zu müssen. Auch der Engel mit dem goldenen Fittlerkleid, den Wulf angefertigt hatte, stand noch etwas schief auf der Christbaumspitze. Den aber sollte Jakob in Ordnung bringen; so hoch reichte sie selber nicht, und der Eulenhöfer hatte es kurzweg abgeschlagen, überhaupt eine Hand an den Baum zu tun, es wäre ja doch kein Segen dabei.  
(Fortsetzung folgt.)